

Was macht die Klasse mit dem Geschlecht?

Zur kritischen Auseinandersetzung mit Intersektionalismus und Dekonstruktivismus anhand des „Klassengeschlechts“

Das Konzept der Intersektionalität in seiner dominanten Form stellt die Überschneidung von Herrschaftsverhältnissen und sich daraus eigenständig entwickelnden Diskriminierungs- und Unterdrückungserfahrungen gleichrangig in den Fokus. Im US-amerikanischen Kontext in den 1980er Jahren wurde es unter anderem von Kimberlé Crenshaw (1989) entwickelt, um auf die spezifische Situation Schwarzer Frauen aufmerksam zu machen, die von der Entlassungspraxis bei General Motors besonders betroffen waren. Da sich ihre Benachteiligung nicht allein durch rassistische *oder* geschlechtliche Diskriminierung analysieren ließ, setzte sich das Bild von sich überschneidenden (engl. Intersection) Herrschafts- und Diskriminierungsverhältnissen durch und etablierte sich so auch im deutschsprachigen Raum.¹ Analytisch wird dabei der Fokus auf soziale Ungleichheiten und deren Verschränkungen im Kapitalismus gelegt, die sich hauptsächlich über individuell und kollektiv geteilte Erfahrungen von (Mehrfach-)Diskriminierung ausdrücken.

Marxistische Kritik an diesem Konzept richtet sich gegen die Vernachlässigung der ökonomischen Verhältnisse und widerspricht einem Verständnis von Klassen, das Klassenunterschiede und Klassenherrschaft auf „Klassismus“ als reine Diskriminierungserfahrung reduziert (siehe den Beitrag von Lena Hezel und Steffen Güßmann in dieser Ausgabe). Klassenherrschaft wird so leicht auf ein Herrschaftsverhältnis neben vielen reduziert, das Diskriminierung bedingt. Die Überkreuzungen und Wechselwirkungen von Unterdrückungserfahrungen sollen hier weder in Abrede gestellt werden noch steht deren Analyse im Widerspruch zu einer marxistischen Gesellschaftstheorie. Schließlich ging es schon Marx darum, „*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx 1988: 385). Auch Pierre Bourdieu, auf dem das Konzept des Klassengeschlechts beruht, das in diesem Rahmen zentral ist, argumentiert in „Die feinen Unterschiede“, dass die symbolisch-kulturelle Ebene nicht von der ökonomischen Basis zu trennen sei. In der an Marx angelehnten Bourdieu'schen Klassentheorie werden neben ökonomischen Bedingungen kulturelle Faktoren berücksichtigt, die in ihrer Kombination soziale horizontale wie vertikale Strukturierungen analysierbar machen.

Um Marx' Forderung, alle unterdrückenden Verhältnisse umzuwerfen, einlösen zu können, müssen diese sichtbar gemacht und analysiert werden. Intersektionale Ansätze stellen sich diesem Anspruch und arbeiten erstens heraus, welche

¹ Wenngleich auch mit anderen Schwerpunkten (exemplarisch Winker/Degele 2007).

Verhältnisse Unterdrückungen beinhalten und im zweiten Schritt, welche Auswirkungen die Verschränkungen solcher Verhältnisse mit sich bringen. In einer Form, die Klassenverhältnisse als gesellschaftlich strukturgebend vernachlässigt, lassen sich Vielfalts- und Diversitätspolitiken, die das Ergebnis intersektionalistischer Politik sind, allerdings durchaus mit Politiken der herrschenden Klasse vereinbaren. So wurde in den Vereinigten Staaten 2013 eine Sammelklage von Walmart-Mitarbeiterinnen, die dem Konzern Diskriminierung sowohl beim Gehalt als auch bei den Arbeitsbedingungen vorwarfen, mit der Begründung abgewiesen, dass aufgrund ihrer Diversität Frauen keine eindeutige Gruppe bilden würden; als Folge mussten die Klagen einzeln eingereicht werden (vgl. Federici 2020: 10). Die Politik der Vervielfältigung von Subjektpositionen und die Konzentration auf Antidiskriminierungspraxen lassen sich, werden sie ohne eine sichtbare Kritik kapitalistischer Produktionsverhältnisse vorgetragen, das zeigt das Beispiel eindrücklich, ökonomisch ausbeuten und vereinnahmen.²

Anhand des Konzepts des „Klassengeschlechts“ möchten wir in diesem Artikel argumentieren, dass das Zusammenwirken von Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen gemeinsam in den Blick genommen werden kann und materielle sowie symbolische Dimensionen von Herrschaft zusammen analysiert werden müssen, statt allein auf der Diskriminierungsebene zu verbleiben. Des Weiteren soll auf Grundlage des Konzepts gezeigt werden, dass sich die Stellung im Klassegefüge auf die Vergeschlechtlichung auswirkt und damit direkten Einfluss auch auf die Ausbildung einer Geschlechtsidentität hat. Im Gegensatz zu post-strukturalistischen und dekonstruktivistischen Ansätzen soll gezeigt werden, dass Geschlecht nicht von den Klassenverhältnissen getrennt betrachtet werden kann und dass die Konzentration auf eine Politik der Vervielfältigung von Geschlechtsidentitäten traditionelle Geschlechterrollen eher bekräftigt als sie zu dekonstruieren.

Das Klassengeschlecht

In der Studie „Klasse und Geschlecht“ von Petra Frerichs und Margareta Steinrücke (1997) wurde in einem Mixed-Method-Design untersucht, welchen Einfluss Klassen- und Geschlechtszugehörigkeit auf Lebensweise und Habitus ausüben und welcher der beiden Kategorien dabei möglicherweise die größere Bedeutung zukommt. Dafür wurden qualitative Interviews mit vier heterosexuellen Paaren unterschiedlicher Klassen untersucht sowie Zeitverwendungsangaben der Paare und Daten des Sozio-ökonomischen Panels ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Klassenzugehörigkeit den bestimmenden Faktor in Bezug auf Wertmuster und Orientierungen darstellt. Allerdings zeichnet sich ebenso deutlich ab, dass Frauen eine „Unterschicht [...] innerhalb jeder sozialen Klasse“ (Becker-Schmidt 1987: 217) bilden, sich also auch signifikante Gemeinsamkeiten aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit ergeben. Das Ergebnis, das hier eine

² Unter dem Stichwort des „progressiven Neoliberalismus“ beschreibt Nancy Fraser (2017) das Phänomen der Übereinstimmung mit und Förderung von neoliberalen Denkmustern durch bestimmte Spielarten des Feminismus.

prominentere Stellung einnehmen soll, ist die Bestätigung der Klassengeschlechtshypothese. Derzufolge erfahren „die Vorstellungen und Realisierungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die geschlechtsdifferenten Orientierungen, Deutungen, Bewertungen eine je klassenspezifische Ausprägung“ (Frerichs 1997: 140). Vergeschlechtlichungsprozesse verlaufen demnach abhängig von der Klassenposition. Die Ergebnisse zeigen, dass Geschlecht zwar Klasse ausdifferenziert und auch nicht in zu vernachlässigender Weise; der stärker bestimmende Faktor ist jedoch die Klassenzugehörigkeit. Außerdem, und dies ist für diesen Kontext besonders relevant, wird die Kategorie Geschlecht durch die Klassenzugehörigkeit vielfach gebrochen, die Klassendifferenzen überwiegen jedoch die Geschlechterdifferenz bezüglich Wertmuster, Lebensweise und Habitus.³

Gesellschaftliche Veränderungen

Seit der Studie haben gesellschaftliche Entwicklungen stattgefunden, die sich unserer Ansicht nach auf das Klassengeschlecht auswirken und zugleich deutlich machen, wie stark, auch unter teilweise veränderten Bedingungen, der Zusammenhang von Geschlechter- und Klassenverhältnissen weiterhin besteht.

Erstens ist das kulturelle Kapital gerade bei jungen Frauen gewachsen. Das lässt sich beispielhaft anhand der Verdopplung der Akademikerinnen innerhalb einer Generation ablesen: 30 Prozent der 30–34-jährigen Frauen wiesen 2018 einen akademischen Abschluss im Vergleich zu 15 Prozent der 60–64-jährigen auf (vgl. Statistisches Bundesamt, 06.09.2018). Auch im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Frauen zwischen 30 und 34 häufiger über einen Hochschulabschluss verfügten als gleichaltrige Männer (ebd.). Trotz dessen sind sie weiterhin auf dem Arbeitsmarkt vertikal und horizontal segregiert; Frauen sind also nicht nur in den unteren Positionen der Betriebshierarchie angesiedelt (vertikal), sondern auch in den schlechter bezahlten und weniger angesehenen Berufen (horizontal) überproportional vertreten. Ebenso ist das Erreichen eines akademischen Grades nach wie vor, bei Frauen und Männern, abhängig von der sozialen Herkunft (vgl. u.a. Solga/ Dombrowski 2009; Hopf/ Edelstein 2018). *Zweitens* hat auch der rasante Anstieg prekärer Arbeitsverhältnisse nach der „Agenda 2010“ mit der Etablierung atypischer Beschäftigungsverhältnisse Auswirkungen insbesondere auf die Erwerbsarbeit von Frauen: 47 Prozent aller erwerbstätigen Frauen sind teilzeitbeschäftigt (Statistisches Bundesamt, 28.11.2020), die Mehrzahl der in Minijobs Beschäftigten sind Frauen und das Risiko, nur befristet beschäftigt zu werden, ist für Frauen sehr viel höher als für Männer. Daraus resultiert nicht überraschend das Risiko von Altersarmut, das bei alleinerziehenden Frauen am stärksten ausgeprägt ist (Pimminger 2016). Patriarchale Strukturen, die sich im Kapitalismus materialisieren, lassen Frauen sichtbar in der Position der „Unterschicht in jeder Klasse“ verharren.

³ Damit soll nicht der Eindruck entstehen, dass Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit im Alltag individuell nicht stärker erfahrbar sein können, oder die damit einhergehende Gewalt negiert wird.

An den materiellen Verhältnissen der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ändern die parallel stattfindenden Gleichstellungspraxen nur wenig, und das bloß sehr langsam. Nach wie vor besteht in Deutschland ein Gender Pay Gap von 18 Prozent (Westen: 20 Prozent, Osten: 6 Prozent) (Statistisches Bundesamt, 09.03.2021), sind nur 11,5 Prozent Frauen in den Vorständen großer Unternehmen vertreten (Manager Magazin, 18.01.2021), drängt die anhaltende Unvereinbarkeit von Familie und Beruf, trotz Ausbaus von Ganztagsbetreuung und -schule, gerade Frauen aus beherrschten Klassen weiterhin in die chancenlose Teilzeitarbeit.

Trotzdem wird jungen Frauen heute in Medien und Politik der Eindruck vermittelt, ihnen stünde alles offen – die *dritte* relevante Entwicklung, die wir in Bezug auf die Veränderung des Klassengeschlechts ausmachen würden. Dieser ideologische Schleier scheinbarer Gleichstellung legt sich über die nach wie vor festen patriarchalen Strukturen und verhindert den Blick darauf, dass sich Geschlechterungleichheit profitabel für das Kapital auswirkt, etwa durch kostenlose Reproduktionsarbeit zusätzlich zur günstigeren Erwerbsarbeit.

Die Coronapandemie hat diesen Schleier stellenweise kurzzeitig etwas angehoben: Diskussionen um „systemrelevante Berufe“ haben verdeutlicht, auf welche Berufe und Branchen wir im Alltag nicht verzichten können. Dazu gehören die Versorgung mit Lebensmitteln des täglichen Bedarfs, die Sicherstellung der Gesundheitsversorgung und die Betreuung und Pflege von Kindern, Alten und denjenigen, die auf externe Hilfe zum Überleben angewiesen sind. 80 Prozent der Beschäftigten in diesen Berufen, die in der Regel schlecht bezahlt werden, in denen prekäre Arbeitsbedingungen herrschen und die sich durch Überlastung und Personalmangel auszeichnen, sind Frauen (Beier 2020). Auch Studien, die sich mit der Belastung von Familien in Privathaushalten beschäftigen, während Schulen und KiTas geschlossen waren, zeigen ein eindeutiges Bild der vermehrten Belastung von Frauen durch die gleichzeitige Übernahme von Homeschooling und Erwerbsarbeit sowie damit einhergehende ökonomische Einbußen, aber auch die gesteigerte Gefahr von häuslicher Gewalt und gesundheitlichen Schäden durch ein erhöhtes Infektionsrisiko (UN Woman Januar 2021).

Von den anfänglichen Solidaritätsbekundungen seitens der Politik, Zivilbevölkerung und Medien blieb wenig übrig: Als im Herbst 2020 Pflegekräfte für eine bessere Bezahlung streikten, titelte etwa der BR: „Pflege-Streik trotz Corona – fair oder verantwortungslos?“ (BR 16.10.2020). Auch die monetäre Entlohnung des Pflegepersonals gestaltete sich zäher als die Soforthilfen für bspw. Selbständige. Sollte der Pflegebonus über 1000 Euro plus 500 Euro durch die Länder erst nur für Pflegekräfte in Altenheimen gelten, wurde er später auf Pflegepersonal in Krankenhäusern, das besonders belastet ist, in einer Höhe von 1000 Euro ausgeweitet, aber nur an Pflegenden ausgezahlt, in deren Einrichtung mehr als 50 Coronapatient:innen auf einer Intensivstation behandelt worden waren. Von den Lohnerhöhungen im öffentlichen Dienst von über 8,7 Prozent profitiert auch nur ein kleiner Teil des Pflegepersonals, da die Mehrheit der Krankenhäuser und Pflegeheime nicht in kommunaler Hand betrieben wird (tagesschau.de 25.12.2020).

Die Coronakrise zeigt, wie stark patriarchale Strukturen nach wie vor in Beruf- und Familienarrangements verankert sind. Zwar bringt uns die Pandemie nicht, wie von einigen angenommen, in die 1950er Jahre zurück (Allmendinger 2020), aber sie verdeutlicht, dass wir bei der Gleichstellung der Geschlechter viel weiter zurückliegen als suggeriert wird und wie stark der ideologische Schleier über der nach wie vor existierenden Geschlechterungleichheit liegt.

Subjektivierung und Geschlecht

Vor diesem Hintergrund stellt Geschlecht nach wie vor eine relevante Strukturkategorie dar, die bedeutenden Einfluss auf die Lebensweise von Frauen ausübt. Die genannten Entwicklungen verdeutlichen aber auch, dass Geschlecht nicht als unabhängige Kategorie zu betrachten ist: Frauen aus der Lohnabhängigenklasse sind diejenigen, die sowohl weniger von der allgemeinen Zunahme weiblichen kulturellen Kapitals profitieren als auch zum großen Teil in prekären Beschäftigungsverhältnissen gefangen sind. Auch in der Coronapandemie sind sie am stärksten belastet. Die Überschneidung verschiedener Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse wird hier besonders deutlich.

In diesem Kontext interessiert uns jedoch, wie sich die Überlagerung dieser Verhältnisse auf die geschlechtliche Subjektivierung auswirkt, um das Entstehen des „Klassengeschlechts“ besser nachvollziehen zu können. Bourdieu postuliert, dass es „ebenso viele Spielarten der Verwirklichung von Weiblichkeit gibt wie Klassen und Klassenfraktionen, und [...] die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern auf der Ebene der Praxis wie der Vorstellungen innerhalb der verschiedenen Gesellschaftsklassen höchst unterschiedliche Ausprägungen annimmt“ (Bourdieu 2020 [1987]: 185). Durch die Klassenposition entwickeln sich also Anforderungen und Vorstellungen von Geschlecht, die sich bis in die Körper einschreiben und so Teil vergeschlechtlichender Subjektivierungsprozesse sind.

Dekonstruktivistische Ansätze setzen sich mit Subjektivierungsprozessen auseinander, aus denen Identitäten entstehen, deren Anerkennung und (zu bekämpfende) Diskriminierung im Vordergrund des Intersektionalismus⁴ stehen. Die Analysen von Subjektivierungsprozessen sind ein wichtiger Eckpfeiler, um Geschlechterungleichheit im Kapitalismus darstellen zu können. Denn wo durch die Ausnutzung unterschiedlicher Geschlechtlichkeit mehr Profit generiert werden kann, muss sich damit auseinandergesetzt werden, in welchen Prozessen diese Geschlechtlichkeit hergestellt wird. Daher widmen wir uns im Folgenden einer kritischen Auseinandersetzung dekonstruktivistischer Ansätze, die sich mit vergeschlechtlichenden Subjektivierungsprozessen befassen.

Tove Soiland attestiert der Geschlechterforschung einen *cultural turn*, in dessen Folge sich die Kritik an einem ökonomistischen, die Kultur vernachlässigenden Marxismus zu einem „absoluten Primat des Kulturellen“ entwickelte, in dem die

4 Der Intersektionalismusbegriff zielt im Gegensatz zum analytisch-theoretischen Begriff der Intersektionalität auf seinen politischen Gehalt.

Kultur zu einem grundlegenden Faktor für die Konstitution der Gesellschaft erklärt wurde als die kapitalistische Ausbeutung (vgl. Soiland 2011: 21).⁵ Das Ziel nachzuvollziehen, durch welche Formen der Subjektivierung Frauen (und Männer) in die bestehenden Verhältnisse eingepasst werden, verlor in diesem Prozess den Blick für die Verhältnisse selbst und konzentrierte sich auf die Negation essentialistischer Kategorien, die den Bezeichneten durch die Einordnung in diese Kategorien bestimmte Wesenszüge zusprachen. Nicht die allgemeine Ablehnung, die im Übrigen Anliegen verschiedenster feministischer Bewegungen ist, sondern die ausschließliche Fokussierung auf diese Essentialismen führte nach Soiland zu kulturellen Kämpfen um Identität und einer Forderung nach Anerkennung von Differenzen. Vernachlässigt wurden dabei die Prozesse, die hinter der Subjektivierung und Entstehung der essentialistischen Kategorien stehen. So beruft sich Soiland auf die sogenannten „Bielefelderinnen“⁶, die postulieren, dass Frauen im „nicht-kapitalistischen Teil der ökonomischen Produktion“ (ebd.: 24) und damit in Abhängigkeit vom Mann und der von ihm dominierten Sphäre der kapitalistischen Produktion subjektiviert würden. Auf diesen Androzentrismus konzentrierte sich bereits Simone de Beauvoir, die herausarbeitete, dass Frauen stets in Abgrenzung vom Mann zu Subjekten werden (vgl. de Beauvoir 2014 [1951]). Soiland kritisiert die Cultural Studies dafür, im Gegensatz davon auszugehen, dass Männlichkeit und Weiblichkeit denselben (diskursiven) Konstruktionsmechanismen unterlägen. Ein Androzentrismus, auf dem die Wesenszuschreibungen der Kategorie Frau basieren, werde damit in Abrede gestellt. Die Analyse von Relationen zwischen Geschlechtskategorien und unterschiedlichen geschlechtlichen Subjektivierungsprozessen seien so nicht mehr möglich. Ebenso werden mit der Vorstellung einer allgemeinen Konstruktion von Geschlechtlichkeit diese von Entwicklungen im Produktionsprozess und deren Auswirkungen auf Anforderungen an Frauen und Männer losgelöst (vgl. Soiland 2011). Soiland hingegen betont, „dass das, was wir als kulturelle Phänomene thematisieren wollen, immer auch verankert ist in der kapitalistischen Produktion“ (Soiland 2011:19).

Vervielfachung statt Kritik von Geschlechtsidentitäten

Aus den vergeschlechtlichenden Subjektivierungsprozessen entwickeln sich Geschlechtsidentitäten, auf deren Diskriminierung der Intersektionalismus aufmerksam macht. Judith Butler problematisiert die sozialen Anforderungen einer kohärenten und eindeutigen Identität, die immer auf Ausschluss angewiesen ist. Kohärente Geschlechtsidentitäten sind nach Butler solche, „bei denen sich eindeutig weibliche oder männliche soziale Geschlechtsidentitäten aus dem anatomi-

⁵ Im Zuge dessen verloren die Cultural Studies laut Soiland auch ihre marxistischen Wurzeln (vgl. Soiland 2011: 21).

⁶ Im Zusammenhang der „Hausarbeitsdebatte“ in den 1980ern entwickelten Claudia von Werlhof, Maria Mies und Veronica Bennholdt-Thompson den „Subsistenzansatz“, der auf Rosa Luxemburgs Theorem der erweiterten ursprünglichen Akkumulation aufbaut. Damit argumentieren sie, dass die Subsistenzarbeit von Frauen und Bauern und Bäuerinnen im globalen Süden notwendig für die kapitalistische Akkumulation sei (vgl. z.B. Mies 1983: 115-124).

mischen Geschlecht herleiten und mit einer heterosexuellen Begehrensstruktur verbunden sind“ (Trumann 2016: 49). Sie konstituieren sich demnach über soziale Zuschreibung und durch einen Ausschlussprozess sowohl nach außen als auch nach innen (ebd.). Vereinfacht gesagt, materialisiert sich die Geschlechtsidentität durch den Ausschluss von den Kernkategorien widersprechender Merkmale, wodurch die Geschlechtsidentität als essentialistisch erscheint (ebd.). Die Reflektion und Bewusstmachung dieses Zusammenhangs führe zur Wahrnehmung der Instabilität der Geschlechtsidentitäten und auf lange Sicht zu deren Dekonstruktion. Die Kategorien „Frau“ oder „Mann“ erscheinen also in der Gesellschaft zusammengefasst als kohärent, in sich geschlossen, und wirken so naturalisierend auf die den Kategorien zugeordneten Subjekte. Widersprüchliche Merkmale werden ausgeschlossen, um die vermeintliche Kohärenz in der gesellschaftlichen (und eigenen) Wahrnehmung aufrechtzuerhalten. Im Bewusstmachen der Brüchigkeit dieser Geschlechtsidentität liegt die (politische) Macht, diese und damit den Zwang zur eindeutigen Identifizierung aufzuheben.

Anstatt allerdings die Fragilität der Geschlechtsidentitäten aufzuzeigen und damit an ihrer Dekonstruktion zu arbeiten, kommt es in politischen Praxen, die sich auf Butler berufen, häufig aber zu einer Vervielfachung geschlechtlicher Identität (ebd.), d. h. auf die Vervielfältigung von Subjektpositionen. Diese Praxis lehnt ebenso wie Butler eine binäre Geschlechterordnung ab, zielt im Gegensatz zu Butler allerdings darauf, durch die Betonung weiterer Geschlechtsidentitäten den Bereich jenseits der Binarität sichtbar zu machen. Butler geht es allerdings nicht um die Vervielfachung von Subjektpositionen; diese würden nur zu einer größeren Fraktionierung führen, zwischen denen Vermittlungsmöglichkeiten fehlen (Butler 1995: 157). Die Sichtbarmachung von Geschlechtsidentitäten jenseits der Binarität birgt in sich eine Abgrenzung von den Kategorien „Frau“ und „Mann“. Das lässt den Eindruck entstehen, es wäre eindeutig definiert, was diese Kategorien charakteristisch umfassen.

Die Vervielfachung von Geschlechtsidentitäten, die mit dem Ablehnen der Kategorie „Frau“ einhergeht, führt allerdings unserer Ansicht nach weder dazu, den Zwang zur Bildung kohärenter Geschlechtsidentitäten aufzuheben noch die geschlechtlichen Zuschreibungen an sich in Frage zu stellen. Im Gegenteil, eine Politik der Vervielfältigung von Identitäten verfestigt die Merkmale, die der Kategorie „Frau“ über den androzentristischen Kapitalismus zugeschrieben werden, was ihrer Essentialisierung gleichkommt. Anstatt also die Vorstellung davon, was weiblich oder männlich ist, und langfristig etwas an hierarchisierenden Geschlechtszuschreibungen zu verändern, wird die Erweiterung und Anerkennung diverser Geschlechtsidentitäten forciert. Die Macht, die nach Butler aus der Erkenntnis der Inkohärenz der binären Geschlechtsidentitäten erwächst, wird damit untergraben. Zusätzlich zu der Manifestation von Geschlechtsvorstellungen werden sie auch in ihrer scheinbaren Universalität bestätigt. Weiblichkeit und Männlichkeit werden als Konstruktion behandelt, die nicht in ihren klassenabhängigen Unterschieden, ihrem zeitlichen Wandel und in der Differenz ihrer Subjektivierungsprozesse wahrgenommen werden.

Mit dem Konzept des Klassengeschlechts lässt sich dagegen zeigen, dass Geschlechtsidentitäten nicht nur kulturell (und auch nicht einheitlich) produziert werden, sondern insbesondere durch die Position im Produktions- und Reproduktionsprozess: Aus der Klassenposition entwickelt sich eine spezifische Form von Geschlechtlichkeit. Anforderungen, Vorstellungen und Habitus von Frauen variieren je nach ihrer Klassenposition und schreiben sich in die Körper ein. Von einer allgemeinen Vorstellung von Weiblichkeit oder Frau lässt sich demnach nicht ausgehen. Das Konzept des Klassengeschlechts zeigt auf, dass die Kohärenz von Geschlechtsidentitäten real nicht existiert und Geschlechtervorstellungen auch in den Kategorien „Frau“ und „Mann“ nicht universal und demnach nicht essentiell sein können. So untermauert das Konzept zwar Butlers Argument der fragilen Kohärenz von Geschlechtsidentitäten, allerdings auf materialistische Art und Weise, und widerspricht damit sogleich der Vorstellung, dass Geschlechtsidentitäten rein diskursiv bestimmt sind.

Fazit

Ansätze, die Geschlechtsidentitäten von ihrer ökonomischen Basis lösen, übersehen, dass es keine universellen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit geben kann. Diese, das zeigt das Konzept des Klassengeschlechts, hängen immer mit Klassenpositionen und damit mit der materiellen Basis kapitalistischer Gesellschaft zusammen. Der Anspruch von Intersektionalität, verschiedene Herrschaftsverhältnisse gemeinsam in den Blick zu nehmen, kann nicht realisiert werden, wenn die ökonomische Basis weder in ihrer Zentralität noch als die Subjekte strukturierender Faktor berücksichtigt wird.

Auch die Bekämpfung der binären Einteilung in Männer und Frauen durch die Vervielfachung von Geschlechtsidentitäten verfehlt durch die Vernachlässigung der Dominanz von Klassenunterschieden ihr Ziel, Geschlechtsidentitäten an sich aufzulösen. Mit dem Konzept des Klassengeschlechts lässt sich hingegen zeigen, dass jede Klasse ihre je eigenen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit entwickelt. Klassen- und Geschlechterungleichheit üben materielle wie symbolische Gewalt aus, aber sie haben eine materielle Basis, die in letzter Instanz systematisch größere strukturierende Kraft hat, als nur deren diskursive und kulturelle Konstruktion. Die Diversifizierung von Geschlechtsidentitäten und das Aufzeigen von unterschiedlich kombinierten Diskriminierungserfahrungen – deren Existenz außer Frage steht – greift die relevanten Ausbeutungs- und Machtstrukturen in der Gesellschaft nicht ausreichend an, um wirkliche grundlegende Veränderung herbeizuführen. Das Patriarchat ist so stark in die kapitalistische Produktionsweise eingebunden, dass der Kampf gegen beide nur gemeinsam geführt und gewonnen werden kann. Dafür ist die Berücksichtigung der ökonomischen Basis ebenso ausschlaggebend wie die Anerkennung jener spezifischen Dynamiken von Ungleichheitsverhältnissen, die sich nicht allein auf die Stellung im Produktionsprozess zurückführen lassen.

Literatur

- Allmendinger, Jutta (2020): Die Frauen verlieren ihre Würde. In: ZEIT-Online vom 12.05.2020. online unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauen-rollenverteilung-rueckentwicklung>
- Becker-Schmidt, Regina (1987): Frauen und Deklassierung. Klasse und Geschlecht. In: Beer, Ursula (Hg.) (1987): Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld
- Beier, Friederike (2020): Corona und soziale Reproduktion im Kapitalismus. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/341574807_Corona_und_soziale_Reproduktion_im_Kapitalismus_https://politologinnenorgcorona-und-soziale-reproduktion-im-kapitalismus
- Bourdieu, Pierre (2020): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main
- BR vom 16.10.2020: Pflege-Streik trotz Corona: fair oder verantwortungslos? Online unter: <https://www.br.de/nachrichten/wirtschaft/pflege-streik-trotz-corona-fair-oder-verantwortungslos,SDZj5Te>
- Butler, Judith (1995): Körper von Gewicht, Berlin
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics, in: University Legal Forum 139, Chicago, S. 139-167
- De Beauvoir, Simone (1951): Das andere Geschlecht. Reinbek bei Hamburg
- Degele, Nina/Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. Unter: https://tore.tuhh.de/bitstream/11420/384/1/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf
- Federici, Silvia (2020): Jenseits unserer Haut. Münster
- Fraser, Nancy (2017): Für eine neue Link oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus. In: Blätter für deutsche und international Politik, 2/2017, S. 71-76
- Frerichs, Petra (1997): Klasse und Geschlecht 1. Arbeit. Macht. Anerkennung. Interessen. Opladen
- Hopf, Wulf/ Edelstein, Benjamin (2018): Chancengleichheit zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Online unter: <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunftsbildung/174634/chancengleichheit?p=2>
- Manager Magazin 18.01.2021: Es gibt genug Frauen für Vorstandsposten. Online unter: <https://www.manager-magazin.de/unternehmen/frauen-in-dax-vorstaenden-aktuell-nur-11-5-prozent-a-4252d339-f3e5-4b32-8a67-eebf8b2ebabc>
- Marx, Karl/Friedrich Engels (1988[1844]): Werke, Band 1, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie Einleitung, Berlin
- Mies, Maria (1983): Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 9/10. Köln Pimminger, Irene (2016): Armut und Armutsrisiken von Frauen und Männern. Ein Update. Online unter: https://www.esf-querschnittsziele.de/fileadmin/DATEN/Publikationen/expertise_armut_140416.pdf
- Soiland, Tove (2011): Zum problematischen Cultural Turn in der Geschlechterforschung. In: CAselle, Rita; Forster, Edgar (Hg.): Ungleiche Geschlechtergleichheit. Geschlechterpolitik und Theorien des Humankapitals, Opladen, S. 17-32
- Solga, Heike/Dombrowski, Rosine (2009): Soziale Ungleichheiten in schulischer und au-

berschulischer Bildung. Stand der Forschung und Forschungsbedarf, Hans-Böckler-Stiftung Arbeitspapier 171. Online unter: https://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_171.pdf

Statistisches Bundesamt 06.09.2018: Anteil der Akademikerinnen bei 30 bis 34-Jährigen doppelt so hoch wie vor einer Generation. Online unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/09/PD18_332_217.html

Statistisches Bundesamt 28.11.2020: Voll- und Teilzeitbeschäftigte. Online unter: <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61705/voll-und-teilzeitbeschaeftigte>

Statistisches Bundesamt 09.03.2021: Gender Pay Gap 2020: Frauen verdienen 18% weniger als Männer. Online unter: https://www.esf-querschnittsziele.de/fileadmin/DATEN/Publicationen/expertise_armut_140416.pdf

Tagesschau.de vom 25.12.2020: Der Applaus ist längst verhallt. Online unter: <https://www.br.de/nachrichten/wirtschaft/pflege-streik-trotz-corona-fair-oder-verantwortungslos,SDZj5Te>

Trumann, Andrea (2016): Postmoderner Identitätszwang. Oder: Eine materialistische Kritik Judith Butlers, in der sie gegen ihre Liebhaberinnen verteidigt wird. In: *Diskus. Frankfurter Student_inenzeitschrift: Kollektivitäten*. Nr. 1.16, Jg. 55, S. 48-52

UN Woman Januar 2021: Corona: Eine Krise der Frauen. Online unter: <https://www.unwomen.de/aktuelles/corona-eine-krise-der-frauen.html>